.comdirect

News-Überblick

Hier finden Sie alle aktuellen Nachrichten zu verschiedenen Themen zeitlich sortiert.

News - 21.07.08 14:43

Klinik komplett - ein Exportschlager

In puncto Krankenhausbau und klinischer Forschung herrscht in vielen asiatischen Ländern Pionierstimmung. Gefragt sind vor allem komplette Gesundheits-Lösungen - moderne Krankenkhäuser müssen die Bereiche Diagnose, Beratung und Therapie abdecken. Noch findet der Boom fast ohne deutsche Beteiligung statt - deutsche Gesundheitskonzerne drohen die Entwicklung zu verschlafen.

DÜSSELDORF. Der kasachische Präsident Nursultan Nasarbajew will es seiner neuen Hauptstadt an nichts mangeln lassen. Das modernste Krankenhaus Zentralasiens wächst in Astana aus der Steppe, mit viel Glas und Fontänen, großzügig im Halbkreis angeordnet. In der Klinik soll alles laufen wie in Deutschland - entschied der vor gut zehn Jahren auf Lebenszeit ernannte Herrscher.

Heute kommt Achim Hein, Chef der Dr. Hein-Gruppe, zum feierlichen Spatenstich nach Astana. Der deutsche Gesundheitsdienstleister hat den fast 300 Mill. Euro schweren Auftrag gegen 15 internationale Konkurrenten gewonnen.
"Krankenhausdienstleistungen sind der deutsche Exporthit", freut er sich. Hein hat eine neue Exportstrategie erkannt: Klinik komplett.

Doch nicht nur bei Krankenhäusern, auch in der klinischen Forschung holt Asien auf. Schon heute liefern beispielsweise indische und chinesische Kliniken zusammen mehr Studien als deutsche. "Deutsche Gesundheitskonzerne müssen in Asien und Zentralasien auch so ins Geschäft kommen, damit sie weltweit nicht zurückfallen," sagt Gesundheitsökonom Stefan von Bandemer vom Institut Arbeit und Technik (IAT) in Gelsenkirchen. Allein in Indien wuchs die Zahl der klinischen Studien im Vorjahr um 65 Prozent. "Noch sind wir in der klinischen Forschung weltweit Spitze. Aber wenn Deutschland die Gesundheitswirtschaft weiter als Kostenfaktor und nicht als Markt behandelt, wird uns Asien überholen," meint Rudi Schmidt, Sprecher der privaten Klinikkette Asklepios.

Auch für Exporteure ändern sich die Bedingungen. "Deutsche Firmen können auf Dauer nicht nur Medizingeräte oder Pharmaka nach Asien exportieren. Es sind komplette Gesundheits-Lösungen gefragt, von der Diagnose, Beratung bis zur Therapie," meint von Bandemer. So könne Boehringer Ingelheim sein Schlaganfall-Medikament nicht einfach in die Steppe liefern, da müsse es auch ein Notarztsystem und Intensivstationen geben. Das haben einige Medizinlieferanten erkannt. So beteiligt sich Siemens bereits an kompletten Kliniken in China. Das Exportmuster hat auch ein Vorbild: die deutsche Autobranche, die auch alles vom Zulieferer bis zur Werkstatt in ihre Absatzmärkte mitbringt.

"Die Nachfrage nach deutschen Gesundheitsdienstleistungen in Indien ist gigantisch, aber die deutschen Firmen müssen sie erst erschließen," meint von Bandemer, der im Auftrag des Bundesforschungsministerium deutsche Gesundheitsexporte unterstützt. Mit ersten deutschen Klinikprojekten in Indien rechnet der Gesundheitsökonom daher erst in drei bis vier Jahren. Deutsche Gesundheitsfirmen täten sich schwer, systematisch ins Auslandsgeschäft einzusteigen, meint er. Wie zur Bestätigung sagt beispielsweise Irmgard Stippler, Sprecherin des Rhön-Klinikums: "Wir konzentrieren uns auf die Weiterentwicklung unseres Geschäfts in Deutschland."

Als erste deutsche Firma der Gesundheitsbranche stieg die Deutsche Krankenversicherung (DKV) in Indien ein - mittels eines Gemeinschaftsunternehmens. Partner ist die Apollo Hospitals Group, Marktführer im indischen Gesundheitswesen. Sie betreibt mehr als 100 Kliniken und 600 Apotheken. Ein "Sahnehäubchen" des Marktes, freut sich DKV-Sprecher Steffen Reich. Der deutsche Versicherer ist zufrieden mit den ersten acht Monaten der Kooperation. Bereits 45 000 Policen sind verkauft, aber ein Riesengeschäft lockt noch: 90 Prozent der Inder haben keinerlei Versicherungsschutz

im Krankheitsfall.

"Auch wenn die Märkte gigantisch sind, ist Asien für viele ein Abenteuer", vermutet Achim Hein. Den Eigentümer einer früheren Siemenstochter, die sich auf Gesundheitstechnik und-Dienstleistung spezialisiert hat, reizt es, dass in Kasachstan die Gesundheitswirtschaft am Nullpunkt beginnt: Keine Marktregulierung, keine Versicherung und keine Arzttarife. 200 bis 300 Mill. Euro will Präsident Nasarbajew in die neue Klinik und Einrichtung stecken - für gerade einmal 200 Betten und sieben Operationsräume. "Der Präsident will alles vom Feinsten und Modernsten," sagt Hein. Bis die Klinik spätestens 2011 eröffnet, werden Kasachische Ärzte in Nürnberg, Erlangen und Berlin ausgebildet. Ein deutsches Ärzteteam soll beim Start dafür sorgen, dass die Behandlungen wie in Deutschland ablaufen.

Heins Firma will das Krankenhaus danach auch weiter führen. Und er denkt schon weiter: Kasachstan habe bisher nur in Bauten investiert, jetzt käme die Infrastruktur an die Reihe. Der Erdölboom macht es möglich. Die Wirtschaft des 15-Millionen-Volkes wächst zweistellig: "Da sind wir dann weiter dabei", hofft Hein.

Ähnliche Goldgräberstimmung herrscht in China. Asklepios wurde Vorreiter. Erstmals investiert eine deutsche Klinik in China. Zusammen mit Siemens und der Tongji Universität gründete die Klinikkette ein Konsortium, um in Shanghai das "Chinesisch-Deutsche-Freundschafts-Krankenhaus" zu bauen. Obwohl Ausländer an chinesischen Krankenhäusern nicht mehr als 49 Prozent übernehmen dürfen, ließ die Regierung hier eine Ausnahme zu: Im Konsortium haben Siemens (40 Prozent) und Asklepios (14 Prozent) die Mehrheit. Pekings Führung honoriert offenbar auch das Krankenhausmanagement, das gleich mit eingerichtet wird.

Rechtzeitig zur Weltausstellung 2010 in Shanghai soll das Freundschaftskrankenhaus fertig sein. Etwa 200 Mill. Euro wird das 500-Betten-Haus kosten. Und im Umfeld ziehen andere chinesische Universitäten eine ganze Sonderzone für moderne Medizintechnik hoch. Das lockt auch Hersteller an: Siemens Health Care etwa siedelte sein chinesisches Entwicklungszentrum mit rund 1 000 Mitarbeitern in der Nähe an.

Wie geeignet eine Weltausstellung ist, um Kontakte zu schaffen, hat der renommierte Neurochirurg Madjid Samii erlebt. Zur Expo 2000 in Hannover hatte sich der Deutsch-Iraner seinen Traum von der medizinischen Moderne verwirklicht: In Form eines überdimensionalen Gehirns baute das Internationale Neurowissenschaftliche Institut (INI). Die Installation überzeugte die Chinesen.

So baut denn die Pekinger Stadtverwaltung jetzt ihr eigenes "China-INI": genau wie in Hannover in Form eines Superhirns, aber mit 300 Betten dreimal so groß. Dabei versuchen die Chinesen, einen Fehler ihres Vorbilds zu vermeiden: Das Orignal-INI war nicht in das hannoversche Krankenhaussystem eingebunden und machte wegen geringer Bettenauslastung Schlagzeilen. Das China-INI wird dagegen eine Abteilung des Xuanwu-Krankenhauses. Und Samii soll künftig pendeln, denn auch in Peking wird er Klinik-Präsident: Klinik komplett bekommt in Peking auch ein Gesicht.

Asiens Aufstieg

Neue Champions

Im Jahr 2020 kommt der medizinische Fortschritt aus Indien, China oder Russland. Das erwartet Cornelia Wolf, Leiterin von Asklepios Proresearch. Dass auf einer internationalen Rangliste (s.u.) zwei indische Metropolen jetzt schon weit oben stehen liegt auch daran, dass in Indien der Mittelstand wächst und das Land als Pharmamarkt und-Hersteller wichtiger wird. Die Liste berücksichtigt Vorhaben im Gesundheitswesen, gesamtwirtschaftliche Trends, regionale Potentiale und demografische Szenarien.

Deutschland verliert

Noch stehen Berlin und Hamburg weltweit auf Rang vier und fünf der Weltstatistik. Innerhalb Deutschlands sollen nach den Asklepios-Recherchen beide Orte auch 2020 führen, innerhalb Europas sollen Berlin (2006: Rang 3) und Hamburg (Rang 4) auf Rang 7 zurückfallen. Deutschland würde somit eine der größten Wachstumsbranchen des 21. Jahrhunderts verlieren.

Große Branche

In Deutschland beliefen sich die Ausgaben für Gesundheit im Jahr 2006 auf 245 Mrd. Euro, wie das Statistische Bundesamt mitteilt. Dies war ein Anstieg um 2,4 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Zum Vergleich: Die gesamte Autobranche setzte zugleich in Deutschland 103 Mrd. Euro um.